

7. Sekundärliteratur

Hallische Universitäts-Zeitung 3 (1927), S. 118-121

August Hermann Francke und die Universität Halle. Ein Erinnerungsblatt zu seinem 200jährigen Todestage.

Nebe, August

Halle (Saale), 1927

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

lich an dieser Stätte eingefunden haben, so ist damit ein von uns lange gehegter Wunsch in Erfüllung gegangen. Vor uns steht einer unserer verehrten Lehrer, Herr Geheimrat Fester. Wir bedauern es auf das allertiefste, daß er seine Lehrtätigkeit schon beendet hat, er, der als Lehrer der neueren deutschen Geschichte, gerade uns nationalen deutschen Studenten ein musterträchtiges Vorbild vaterländischen Denkens und Handelns war. So gilt denn heute unser Fackelgruß ihm, gleichzeitig als Beweis des einzig dastehenden Vertrauensverhältnisses zwischen der Dozenten- und Studentenschaft unserer lieben Alma mater. Und wir verbinden damit den Wunsch, daß sein Scheiden aus der amtlichen Lehrtätigkeit nicht auch die Beendigung seiner Lehre, wie sie in seinem letzten Werke verkörpert ist, zur Folge hat. Diesen Wunsch wollen wir bekräftigen, indem wir rufen: Herr Geheimrat Fester, hurra!“

Gleich nach Herrn Löwe ergreift Geheimrat Fester das Wort: „Ich danke Ihnen herzlichst für die hohe akademische Ehrung, die Sie mir erweisen. Sie sind mit Ihren Fackeln nicht zu einem Begräbnis ausgezogen. Sie wollen vielmehr zum Ausdruck bringen, daß Verabschiedung keineswegs Abschied von der akademischen Jugend, der Hoffnung des Alters, bedeutet. Sie wollen öffentlich bekunden, daß Verabschiedung kein Abschied von der sich ewig verjüngenden Wissenschaft und von den Idealen des Akademikers ist. Lassen Sie das, was uns in dieser Erinnerungstunde bewegt, in drei bedeutungsschwere Divats zusammenfassen:

vivat Alma mater Fridericiana!
vivat Borussia Friderician!
vivat Germania Bismarckiana!“

Hell und jubelnd wird von tausend Stimmen das Divat aufgenommen, und als Antwort erklingt dann E. M. Arndts Freiheitslied „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte“.

Und nun klingt der Preußenmarsch auf, und wieder setzt sich der Zug in Bewegung, hin zum Universitätsplatz, wo die Fackeln zusammengeworfen werden. In kurzen Worten faßt Löwe noch einmal das zusammen, was bei diesem Zuge durch die Stadt die Herzen aller bewegt hat. Die Fackeln werden zusammengeworfen, und hell erklingt's, das alte und doch ewig junge Kampflied der Freiheit. „Burschen heraus!“

August Hermann Francke und die Universität Halle.

Ein Erinnerungsblatt zu seinem 200 jährigen Todestage.

Von Geheimrat August Nebe.

Die Universität Halle ist schon in den ersten Jahren ihres Bestehens nicht arm an bedeutenden, auch schöpferischen Kräften gewesen; aber alle übertrafen die beiden Männer, die schon in Leipzig zusammen gewirkt und eine Neubelebung des verstockten akademischen Lehrbetriebes versucht hatten, aber den zähen Anhängern des Alten hatten weichen müssen, der Jurist Christian Thomasius und der Theologe August Hermann Francke. Beide begannen schon vor der förmlichen Eröffnung der Universität in Halle ihre Lehrtätigkeit, gaben ihr durch ihre kraftvolle Eigenart ihr besonderes Gepräge und führten der jungen Hochschule durch die Anziehungskraft ihrer Persönlichkeit und ihrer Vorlesungen rasch große Scharen von Studenten zu. „Diese Universität,“ sagt ihr Geschichtschreiber Wilhelm Schrader, „wäre nicht ohne Thomasius entstanden, noch ohne Francke zu

ihrem gewaltigen Einfluß gediehen.“ Wie jener durch Beseitigung manches akademischen Toppes und durch sein mannhaftes Eintreten für eine aufgeklärtere, gerechtere Rechtsauffassung und Rechtspflege dem Geist der Freiheit an der neuen Universität Bahn brach, so bestimmte dieser durch Lehre und Leben ihre religiöse und kirchliche Eigenart für Jahrzehnte und machte Halle zum eigentlichen Mittelpunkt der großen pietistischen Bewegung, die von dort ihre Wellen durch ganz Deutschland, ja über seine Grenzen ausgehen ließ. Der acht Jahre jüngere Francke starb am 8. Juni 1727; des Thomasius' 200jährigen Todestag wird man 1928 begehen. So wird im nächsten Jahre Anlaß sein, des Thomasius' Bedeutung zu würdigen und auch das gegenseitige Verhältnis beider zu beleuchten, das eigenartig genug zwischen gegenseitiger Anziehung und Abstoßung wechselt; heute haben wir es nur mit August Hermann Francke in seinem Verhältnis zur Universität Halle zu tun.

Am 3. Februar 1692 begann er dort sein erstes Privatkolleg über die rechte Anlage der Studien, dem dann alsbald Vorlesungen über die Psalmen und den Hebräerbrief folgten; am 15. Mai 1727 hielt er in körperlicher Schwachheit, aber mit der gewohnten Wärme und Eindringlichkeit, seine letzte paränetische Vorlesung. Die ersten Jahre war er Professor der griechischen und der orientalischen Sprachen; ohne sein Zutun fiel ihm 1698 eine theologische Professur zu, wie ja von Anfang an seine akademische Tätigkeit auch schon in Leipzig und Erfurt dem heranwachsenden Theologengeschlecht gegolten hatte. Wie dort, übte er auch in Halle auf dies einen tiefgehenden Einfluß aus, zumal seine Kollegen Breithaupt und Anton, zu denen er alte Beziehungen hatte, und mit denen er nach Bengels Ausdruck „durch das Kreuz zusammengefügt war, in inniger Lebens- und Geistesgemeinschaft mit ihm zusammenarbeiteten. Während Franckes berühmten paränetischen Vorlesungen, die er seit 1693 einstündig hielt, ruhten alle übrigen Vorlesungen, und sammelten sich wohl alle Studiosen der Theologie — bald an 300 — zu seinen Füßen. Was Wunder, daß er 1716 auch die höchste akademische Würde, das Protektorat, erhielt, das er mit der ihm eigenen geschäftlichen Tüchtigkeit, diplomatischen Klugheit und großen Tatkraft verwaltete! Die Berliner Akademie hatte ihn schon früh — 1701 — als auswärtiges Mitglied aufgenommen und die Londoner Gesellschaft zur Verbreitung christlicher Kenntnis ihn zum korrespondierenden Mitglied ernannt. Höchst bezeichnend ist, wie der große Leibniz in Berlin die Ehrung Franckes empfohlen hatte: „wegen seiner sonderbaren Gaben, Verstandes und Gelehrsamkeit, vornehmlich in den Morgenländischen Sprachen, sowohl des Ihm beiwohnenden Eifers zu Fortpflanzung des Evangelii auch an solchen Orten, dahin die Predigt desselben noch nicht gelangt“.

Mit sicherem Scharfblick hatte er erkannt, daß die Hauptbedeutung Franckes auf seiner praktischen Wirksamkeit beruhe. In der Tat, er ist kein schöpferischer Geist, weder auf dem Gebiet des kirchlichen Lebens noch auf dem der Wissenschaft. Hier war Spener sein geistlicher Vater, dessen hohen Gedanken und „frommen Wünsche“ er mit erstaunlichem Geschick und Glück verwirklichte; dort ist er wohl im Vollbesitz des wissenschaftlichen Rüstzeugs seiner Zeit, aber er hat nicht den Ehrgeiz, als Gelehrter neue Forschungsergebnisse zu gewinnen, sondern als Lehrer, Erzieher und Studentenvater der heranwachsenden Jugend zu dienen, ihr „den Kopf ins Herz zu bringen“ (Spener) und sie durch geschickte Organisation der Studien und eindringliche Vorlesungen zur tiefen Erfassung der Bibel, zu gründlicher Bekehrung und daraus fließendem christlichen Wandel und zu ordentlicher und weislicher Führung und Fortsetzung ihrer Studien zu führen, „damit sie dermaleinst als treue und kluge, mithin recht brauchbare Arbeiter des Herrn

dargestellt werden könnten“. Und unerschöpflich ist er in der Ausfindigmachung von Mitteln, zum Teil neuen Mitteln, zu diesem Zweck; und in der Praxis zeigt er sich schöpferisch in hohem Maße.

Damit sind Umfang und Schranke seiner akademischen Wirksamkeit in Kürze umschrieben. Zweifellos lag in dieser Beschränkung, die nicht bloß durch die schwere Arbeitslast erklärt wird, die auf Franckes Schultern ruhte, sondern auch durch seine persönliche Neigung und Eignung, eine doppelte Gefahr, die Gefahr des Sinkens des wissenschaftlichen Niveaus durch nur erbauliche Auslegung der Schrift und die Gefahr der völligen Abwendung der jungen Theologen von der systematischen Theologie und Philosophie zu der neuen, sie ungemein fesselnden, praktischen Bibeltheologie; war es doch schon in Leipzig vorgekommen, daß einer seiner Schüler in jugendlichem Überschwang ein Kollegheft über Metaphysik dem Flammentod überantwortet hatte. Aber andererseits gilt auch hier das Wort: In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister.

„Die Wissenschaft ist nicht zu verachten, aber sie muß in die Praxis hineingeführt werden“, das ist der maßgebende Grundsatz, den Francke auch als Universitätslehrer und Organisator der wissenschaftlichen Arbeit zu verwirklichen unablässig bemüht war. Seine eigentliche Bedeutung liegt in der Pflege der Exegese und der praktischen Theologie, und er hat tatsächlich dem Studium der heiligen Schrift nach langer Vernachlässigung wieder die ihr gebührende Stellung an den Hochschulen errungen. In seinem berühmten Großen Aufsatz vom Jahre 1704 berichtet er mit wahrer Freude, „daß diejenigen, so in Halle studiret, der Grundsprachen wohl kundig und rechte tejtuales theologi werden“, und an anderer Stelle rühmt er, man sehe in allen Vorlesungen darauf, was das Vorgetragene für die Gottseligkeit austrage. — Nicht nur durch besondere Schriften wurde er den Studenten dazu ein Wegweiser, so ergreifend und herzendringend sie sind; tiefer noch wirkten die schon erwähnten *lectiones paraeneticae*, in denen er alle Fragen des christlichen, kirchlichen und akademischen Lebens in freiem Erguß packend behandelte. Neu wie sie war auch die segensreiche und mit pädagogischem Takt geübte Beratung der neu eintretenden Studenten über die Gestaltung ihres halleischen Aufenthalts vor versammelter Fakultät und die stete Fühlungnahme mit ihnen auch weiterhin. — Damit das Hebräische rasch und gründlich erlernt werde, teilte Francke die jungen Theologen nach ihren Vorkenntnissen in drei Gruppen und unterstellte jede einzelne einem tüchtigen, jungen Magister. Wie er selbst die Predigtwiederholungen und Katechesen hochschätzte und eifrig pflegte, so machte er die Katechetik zu einem wichtigen Stück der praktischen Theologie und gab den Studenten an seinen Stiftungen die beste Gelegenheit, sich in der Kunst des Unterrichtens theoretisch und praktisch zu üben; Vorträge über die Unterrichtslehre in 4—5 Wochenstunden, Musterlektionen des Leiters und eigene Unterrichtsversuche waren dazu die unverächtlichen Mittel. 1702 gründete er dann sein Collegium orientale theologicum, das 12 ältere Studenten in einer Art Konciht dicht neben dem Riesenhaus auf dem großen Berlin unter einem Gelehrten vereinte; aus dieser Arbeitsgemeinschaft ging nicht nur Michaelis' wertvolle hebräische Bibel hervor, sondern die künftigen Missionare für Indien fanden hier ihre Ausbildung. Mit manchen anderen weitausschauenden Projekten trug sich Francke; aber er übte strenge Selbstkritik und begann nichts, was nicht Wachstum und Gedeihen in natürlicher Entwicklung versprach.

Höher noch als diese Verdienste sind die anzuschlagen, die er sich als treuer Erzieher und Studentenvater erwarb. Weitbekannt ist sein Wort

aus der Idea studiosi theologiae: „Ein Quentchen lebendigen Glaubens ist höher zu schätzen als ein Sentnerkloß historischen Wissens, und ein Tröpflein wahrer Liebe edler als ein ganzes Meer der Wissenschaft aller Geheimnisse.“ Genau so sagt er auch: „Es wird keine Lektion in theologieis gehalten, da man nicht aufs Herz gehet, und da man nicht suchet, einem jeglichen an die Seele zu dringen.“ Mochte Carpzov in Leipzig immerhin erklären, man habe die Studenten nicht fromm, sondern gelehrt zu machen, so blieb sein klares Ziel, die jungen Theologen zur rechten Buße und zum lebendigen Glauben zu bringen. Wohl zeigte er sich in den Forderungen an ihre Lebensführung eng und streng, und beschwor dadurch sogar die Gefahr des Scheinwesens und der Heuchelei heraus, wohl konnte er hart und schroff werden, wenn andere Kollegen — etwa Thomasius und Wolff — seine Kreise störten; aber das war letzten Endes doch nur der Ausfluß suchender Liebe, die für die Sünde ein flammendes Schwert, für den Sünder aber ein flammendes Herz hatte. Und sein eigenes Vorbild konnte einen tiefen Eindruck nicht verfehlen und mußte Bewunderung für seinen weltüberwindenden Glauben und seine weltbeglückende Liebe wecken. Sie kam insbesondere auch den vielen armen, ja hungernden Studenten zugute. Rührend ist, was davon Martin Köhler nach Franckes eigener Erzählung berichtet: 1702, am 2. Sonntag n. Trin., da man vom armen Lazarus predigt, deckte man 12 den Tisch; Sonntags darauf, da das Evangelium von der Speisung, waren es zusammen 52. — Ja, bei Franckes Tod es heißt: „seid barmherzig wie euer Vater“, den dritten 12. Am 7. Sonntag, zum Evangelium von der Speisung, waren es zusammen 52. — Ja bei Franckes Tod 1727 erhielten nicht weniger als 255 Studenten im Waisenhaus mittags und abends Freitische.

Gerade durch die wunderbare Verbindung eines hochfliegenden Idealismus und eines nüchternen Verständnisses für die Forderungen des Tages hat sich Francke die Bewunderung und den Dank seiner Schüler und der Nachwelt verdient.

Grundgedanken des Vortrages Eger über Francke am 14. Juni.

Dem Vortragenden war es wesentlich darum zu tun, die Art A. H. Franckes in ihren bestimmenden Zügen dem heutigen Geschlecht verständlich darzustellen. Francke gehört zu den Menschen, die in jungen Jahren innerlich völlig fertig geworden sind und seitdem innerlich völlig unverändert vor uns stehen. Mit 24 Jahren erlebt er seine Bekehrung: in schweren seelischen Erschütterungen wird ihm Gottes Wirklichkeit in innerer Erfahrung gewiß; er weiß sich von da an in allem unmittelbar vor Gott verantwortlich, als Gottes Werkzeug und von Gott getragen. In diesem Geist beginnt er seine öffentliche Wirksamkeit im Pfarramt zu Erfurt (1690/91); in diesem Geist wirkt er seit 1692 als Pfarrer in Glaucha und als Professor an der Universität Halle. Aus diesem Geist sind auch seine Anstalten geschaffen worden, nicht aus der Sucht, irgend etwas Neues zu machen, sondern aus dem Gefühl der ihm von Gott gewiesenen Pflicht, zu helfen und im unbedingten Vertrauen auf Gottes Durchhilfe. Als eigentümlicher Vorzug Franckes nach der pädagogischen Seite hin erscheint die Erfassung der pädagogischen Aufgabe als erzähler, nicht bloß unterrichtlicher. Doch treten in der Art, wie das Erziehungsziel und die Erziehungsmittel gefaßt werden, die eigentümlichen Mängel des pietistischen Wesens heraus: Verkennung des Rechtes der Jugend auf Entwicklung ihrer eigenen Art, ängstliche Abschließung von dem, was als